

GNOMON

KRITISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR DIE GESAMTE
KLASSISCHE ALTERTUMSWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON
HANS-JOACHIM GEHRKE · HENNER VON HESBERG
MARTIN HOSE · ERNST VOGT
PAUL ZANKER

SCHRIFTFLEITUNG
MARTIN HOSE (VERANTWORTLICH) UND
MAXIMILIAN BRAUN



SONDERDRUCK AUS BAND 80 · 2008

VERLAG C. H. BECK MÜNCHEN

rer Forschungen ebenso klar strukturiert wie fundiert zu präsentieren, ist der Band nicht nur der Fachwelt, sondern auch Themeneinsteigern unter den Studierenden und allen am Hellenismus Interessierten mit Nachdruck zu empfehlen.

Hannover

Sabine Müller

*

Emilio Gabba: *Roma arcaica. Storia e storiografia*. Roma: Edizioni di storia e letteratura 2000. 285 S. (Storia e letteratura. Raccolta di studi e testi. 205.).

Als Früchte einer Jahrzehnte währenden Beschäftigung Emilio Gabbas (G.) mit der Überlieferung zur römischen Frühgeschichte vereinigt dieser Band 20 Aufsätze und einige Rezensionen.¹ Sie gelten zunächst in mehreren Anläufen den grundsätzlichen Problemen der Entstehung und der Glaubwürdigkeit der römischen Geschichtsschreibung über die ersten Jahrhunderte bis etwa um 300 v. Chr. Dabei stellt sich G. entschieden in die Tradition einer kritischen Sicht, wie sie Louis de Beaufort und Barthold Georg Niebuhr begründet haben, und fordert methodische Gewissenhaftigkeit ein. Das Verfahren, die reichen und vielfältigen Ergebnisse der archäologischen Forschungen zu Rom und Latium erst im Lichte der literarischen Tradition, insbesondere des Livius, zu interpretieren und dann daraus wieder deren prinzipielle Verlässlichkeit abzuleiten, kennzeichnet er mit vollem Recht als Zirkelschluß. Zu einem besonders wortmächtigen Verfechter dieses zunehmend an Boden gewinnenden Verfahrens zitiert G. die Verse des Horaz (carm. 4,9, 25–28): *Vixere fortes ante Agamemnona/multi, sed omnes inlacrimabiles/urgentur ignotique longa/nocte, carent quia vate sacro*, um dann maliziös hinzuzusetzen: «Se Orazio pensava allo stesso modo per l'età ante Romulum avrebbe avuto torto, perché ora dei, eroi e re escono da una lunghissima notte per aver trovato un loro storico, meglio il loro vate» (282).

Aber nicht nur die jeweilige Eigenständigkeit literarischer und archäologischer Quellen wird betont, G. warnt auch vor der Neigung, die Nachrichten der antiken antiquarischen Überlieferung einfach mit denen der Geschichtsschreibung 'kurzzuschließen'; dies um so mehr, als auch die Antiquare vor kühnen Konstruktionen nicht zurückschreckten. Eindrucksvoll demonstriert G. (217–226) diese fatalen Verschränkungen am Beispiel der in Plutarchs Vita des Numa (17) berichteten Schöpfung der *collegia* der Handwerker durch den zweiten König Roms, von der sich nichts bei den Historikern findet und die auch sachlich sehr unplausibel ist. Als Beweis für das seit Giorgio Pasqualis berühmtem Aufsatz von vielen, insbesondere italienischen Archäologen erträumte *Grande Roma dei Tarquinii* kann sie jedenfalls nicht dienen (220). An anderer Stelle kommt G. denn auch zu dem schlichten Fazit: «La Roma dei Tarquinii non era grande» (243).

Auch die Zuweisung von *bina iugera als heredium* durch Romulus wird als antiquarisch-gromatische Konstruktion erwiesen, die in der geschichtlichen Überlieferung keine Entsprechung hat (227–234). Hierfür hätte G. auch auf das

¹ Der Rezensent bedauert das sehr verspätete Erscheinen dieser Rezension. Die Überlegungen Gabbas sind aber so aktuell wie je.

von Domenico Musti und Jacques Poucet formulierte Prinzip der 'Romulisation' verweisen können, nach dem als ideal empfundene Institutionen gerne in die Zeit des Gründerkönigs verlegt worden sind.

Bereits in seinem Vorwort unterstreicht G. folgerichtig: «Il problema della storia di Roma arcaica è un problema di storia della storiografia» (7) und untersucht dann in einigen grundsätzlichen Aufsätzen die Anfänge der Geschichtsschreibung über Rom. Diese sind für ihn gleichbedeutend mit dem erwachenden griechischen Interesse seit dem römischen Übergreifen nach Campanien und dann nach Unteritalien, also seit dem ausgehenden 4. Jh. v. Chr.¹ Die griechischen Historiker behandelten vor allem die Gründung Roms und die Königszeit, nicht die Epoche der Republik (16ff. 29ff. 54), wobei sie durchaus auf römische Informationen zurückgriffen. Als entscheidend erweist sich das Werk des Timaios, aus dem mehrere Fragmente sich noch auf Rom beziehen. Aber auch Autoren wie Diokles von Peparethos kommen in Betracht. Von ihnen konnten die ersten – Griechisch schreibenden – römischen Historiker um 200 nicht nur die literarische Konzeption, sondern (quasi in einem Re-import) auch viele Nachrichten übernehmen.

Daß Fabius Pictor und Cincius Alimentus dem literarischen Vorbild der (west-) griechischen Historiographie folgten, ist eine ebenso naheliegende wie plausible Annahme, wie sie gleichzeitig mit G. etwa Dieter Timpe wiederholt vertreten hat.² Allerdings besteht wenig Anlaß zu der optimistischen Annahme, daß materiell viel aus diesen Werken über Rom zu erfahren war. Polybios (1,64) war jedenfalls anderer Meinung, und angesichts seiner sonst so gern geübten Kritik an Timaios hätte er gewiß auch gegen dessen römische Nachrichten polemisiert, wenn sich da Entsprechendes gefunden hätte. Es ist auch nicht leicht einzusehen, warum römische Senatoren sich über wesentliche Züge ihres Gemeinwesens und seine Vergangenheit von griechischen Autoren belehren lassen mußten. Zudem wäre dann schwer erklärlich, daß das von ihnen vermittelte Bild so völlig homogen war, daß uns praktisch keine tiefergehenden Divergenzen begegnen. G. (16ff) beschreibt gut den um 300 anzunehmenden Formungs- und Selektionsprozeß hinsichtlich der auch von ihm angenommenen mündlichen Überlieferung und einzelner vorhandener Notizen.³ Er bedurfte sehr wohl grundsätzlicher griechischer Anregung zur Aufzeichnung von Geschichte, nicht aber inhaltlich griechischer Vermittlung.

Wenig Anlaß besteht insbesondere dazu, dem pythagoreischen Einfluß in Rom besonderes Gewicht beizumessen, wie es G. (39ff. 67) mit vielen anderen will. Gerade der gern bemühte *locus classicus*, Ciceros Äußerungen Tusc. disp. 4,1–4, spricht, genau gelesen, eher für das Gegenteil. Cicero sucht nach frühen Spuren griechischen Einflusses auf römische Wissenschaft (*doctrina*) und findet sie in der Bewunderung für die Gestalt des Pythagoras.

¹ Besser beiseite bleiben sollte die Chimäre einer Lokalchronik von Kyme/Cumae bereits um 500 v. Chr. (32f. 57); dazu nunmehr A.B. Gallia, Reassessing the 'Cumaean Chronicle': Greek Chronology and Roman History in Dionysius of Halicarnassus, JRS 97, 2007, 50–67.

² Wichtige Aufsätze jetzt gesammelt in: D. Timpe, Antike Geschichtsschreibung. Studien zur Historiographie, hrsg. von U. Walter, Darmstadt 2007; darin neu ein magistraler Überblick: Westgriechische Historiographie (9–63).

³ Zum Stand der Forschung: U. Walter, *Memoria* und *res publica*. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom, Frankfurt/M 2004.

Richtig sieht er, daß nur in einer Zeit noch nicht ausgebildeter Chronologie Numa Pompilius zu einem Pythagoreer gemacht werden konnte.¹ Was er aber dann als Beispiele pythagoreischen Einflusses in der römischen Literatur – alles unter dem Stichwort *carmina* – vorbringt, ist samt und sonders völlig aus der Luft gegriffen. Hinsichtlich der berühmten 'Tafellieder' der römischen Frühzeit in den *Origines* des Cato ist das ebenso offensichtlich wie für das Verbot von Schadenzauber in dem XII Tafel-Gesetz. In dieser Umgebung aber darf auch die nächste Bemerkung: *mihī quidem etiam Appii Caeci carmen, quod valde Panaetius laudat epistula quadam, quae est ad Q. Tuberonem, Pythagoreum videtur* (sic!) getrost als reine, übrigens mit einer gewissen Vorsicht vorgetragene, ad hoc-Erfindung bezeichnet werden.² E contrario also: Cicero konnte keine ernsthaft in Erwägung zu ziehenden Spuren pythagoreischen Einflusses auf die frühe römische Literatur benennen. Es hat sie folglich auch nicht gegeben.

Der umfangreichere Teil des Bandes indes gilt dem Werk des Dionysios von Halikarnaß, Verfasser einer Frühgeschichte Roms, die im allgemeinen Bewußtsein ganz in den Schatten des Werkes seines Zeitgenossen Livius geraten ist. Inzwischen hat G. auf der Grundlage und in Erweiterung der hier versammelten Studien diesen Autor in einer Monographie vorgestellt: *Dionysius and The History of Archaic Rome* (Berkeley 1991).³ In ihr wird Dionys als Protagonist der klassizistischen Erneuerung im augusteischen Rom und zugleich innerhalb der Tradition der griechischen Historiographie gewürdigt. Leitende Prinzipien seines Werkes hat G. indes bereits in den hier zu besprechenden Vorstudien herausgearbeitet. Der Umgang des Dionysios mit den Quellen etwa am Beispiel eines zensorischen Dokumentes aus dem Jahre 393/2 (1,74), gegen dessen Authentizität G. schließlich doch erhebliche Zweifel vorbringt (151–158), oder der Schilderung der altrömischen Diktatur; in diesem Fall mit einem weitgespannten Ausblick auf die neuzeitliche Wirkungsgeschichte bei Montesquieu, Rousseau und John Adams (165–177). Noch gegenwärtig viel behandelten Thesen des Dionysios gelten auch die Aufsätze zur angeblichen Mythenlosigkeit der römischen Religion: 'Dionigi, Varrone e la religione senza miti' (179–193) – wo das eigene Raisonement des griechischen Historikers besonders deutlich zutage tritt (2,18–20) – und zur Herkunft der Etrusker: 'Mirsilo di Metimna, Dionigi e i Tirreni' (199–215).

Bahnbrechend aber waren in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts insbesondere die 'Studi su Dionigi da Alicarnasso I–III', zur sogenannten 'Verfassung des Romulus' (69–108), zu Servius Tullius (109–128) und zu dem Vorschlag eines Ackergesetzes durch Spurius Cassius (129–139). Hier ist G. dem immer wieder von den jeweiligen Tagesproblemen her aktualisierenden Umformungsprozeß der römischen Historiker an einigen prägnanten Beispielen nachgegangen. So hat er etwa am Beispiel der angeblichen *rogatio agraria* des Spurius Cassius aufgezeigt, daß die Schilderung bei Dionysios in einem solchen Maße von den Auseinandersetzungen der Gracchenzeit bestimmt ist, daß einige Züge der Erzählung quasi im Umkehrverfahren zur Erhellung dieser Periode herange-

¹ S. dazu zuletzt eingehend M. Humm, *Appius Claudius Caecus. La république accomplie*, Rom 2005, 541ff (526ff sieht H. teilweise die Schwierigkeiten der ciceronischen Passage, bemüht sich aber gleichwohl, Ap. Claudius als Pythagoreer zu erweisen).

² Sehr skeptisch auch W. Suerbaum, in: W. Suerbaum (Hrsg.), *Die archaische Literatur von den Anfängen bis Sullas Tod*, München 2002, 82: «Die Sentenzen ... können auch vorphilosophischer Reflexion und praktischer Vernunft entspringen.»

³ Etwas erweiterte italienische Fassung: *Dionigi e la Storia di Roma arcaica*, Bari 1996.

zogen werden können. Im Bericht über Servius Tullius findet G. die populäre Interpretation eines Licinius Macer, aber mehr noch aristokratische Auffassungen der späten römischen Republik. Schwieriger ist die Zuordnung der 'Verfassung des Romulus' (2,7–29), sofern es sich dabei wirklich um eine 'Tendenzschrift' des 1. Jahrhunderts v. Chr. handelt.¹ G. selbst hat in einem seiner wenigen Zusätze zu der Neuedition seiner Aufsätze (108) diese Annahme zugunsten einer allgemeinen spätrepublikanischen Geschichte der römischen Königszeit ersetzt, die Dionysios vorgelegen habe. An ihrer nachsullanischen Datierung und ihrer optimistischen Tendenz hält er freilich fest. Der einleitend zu diesen Kapiteln des Dionysios dem Volk zugewiesenen Rolle (2,3–6) wird das freilich nicht gerecht. Tatsächlich läßt er den Romulus von vornherein eine gemischte Verfassung in Rom etablieren.

Auf dem trügerischen Terrain der republikanischen Geschichtsschreibung sind divergierende Meinungen unvermeidlich. Gabbas Thesen sind indes stets ernst zu nehmen. Sie haben durch ihre Stringenz und durch die Weite der Perspektiven die Forschung in einem ungewöhnlich hohen Maße bereichert und werden ihren Dienst nunmehr vermehrt durch diese beeindruckende Sammlung auch weiterhin tun.

Richen

Jürgen v. Ungern-Sternberg

*

C. J. Smith: *The Roman Clan. The Gens from Ancient Ideology to Modern Anthropology*. Cambridge: Cambridge UP 2006. XIII, 393 S. (The W. B. Stanford Memorial Lectures.) 55 £.

Nicht nur in der Althistorie gibt es geradezu ewige Fragen, auf die man regelmäßig nur eine scheinbar resignierende Antwort findet: Eine umfassende, ja endgültige Lösung hat es bislang nicht gegeben, ist auch jetzt nicht zu erwarten und kann es vermutlich gar nicht geben – was aber keineswegs heißt, daß solche Fragen nicht immer wieder und immer neu formuliert werden müssen und die Forschung sich ihnen nicht ebenso regelmäßig zu stellen hätte, weil sich gerade an ihnen eine ebenso alte wie aktuelle und gar nicht resignative Grundweisheit wissenschaftlichen Fragens und Forschens bewahrt, daß nämlich der Weg das Ziel sei. Zu dieser Kategorie gehört zweifellos jene Frage, die etwa Fergus Millar mit einer nur scheinbar naiven Direktheit so formuliert hat: «What was a gens, or a familia?»² Oder genauer: Was wissen wir eigentlich über Charakter, 'Identität'

¹ Rez., *Romulusbilder: Die Begründung der Republik im Mythos* (1993), in: *Römische Studien. Geschichtsbewusstsein – Zeitalter der Gracchen – Krise der Republik*, München-Leipzig 2006, 33–35, 40; zur Problematik der Annahme von 'Tendenzschriften' im spätrepublikanischen Rom generell: A. Eich, *Politische Literatur in der römischen Gesellschaft. Studien zum Verhältnis von politischer und literarischer Öffentlichkeit in der späten Republik und frühen Kaiserzeit*, Köln 2000, bes. 269–293.

² *The Last Century of the Republic. Whose History?* (Rezensionsartikel über: *The Cambridge Ancient History, Second ed., vol. IX, 1994*), *JRS* 85, 1995, 236–243, hier 238 (= F.M., *Rome, the Greek World, and the East*, vol. I: *The Roman Republic and the Augustan Revolution*, Chapel Hill etc. 2002, 200–214, hier 205); vgl. auch dens., *The Political Character of the Classical Roman Republic, 200–151 B.C.*, *JRS* 74, 1984, 1–19 (= F.M., a.O., 109–142, hier 126).